

DER KLANG EINER METROPOLE

Ein Gespräch mit Kristina Forbat über ihre Zeit als Stadtschreiberin in Kaschau/Košice



Wenn 2013 über die damalige Kulturhauptstadt Kaschau/Košice berichtet wurde, war die Journalistin Kristina Forbat eine gefragte Interviewpartnerin. Von April bis August führte sie als Stadtschreiberin einen Blog aus der slowakischen Metropole, danach blieb sie noch einige Monate dort, um einen Dokumentarfilm zu drehen.

BLICKWECHSEL-Redakteurin Vera Schneider sprach mit der umtriebigen Hamburgerin über ihre Wahlheimat auf Zeit.

BW Du hast deine Geburtsstadt Kaschau mit drei Jahren verlassen, warst aber jedes Jahr dort zu Besuch. Hast du als Stadtschreiberin diesen Ort anders erlebt als vorher?

Für mich war es, als würde ich die Stadt neu entdecken. Ich begriff erst jetzt ihre Struktur, ich konnte endlich die Stadtteile zuordnen. Vorher habe ich immer meine Verwandten besucht und dabei viel Zeit in den Häusern zugebracht. Außerdem war ich jedes Jahr in der Sommerpause hier. Das kulturelle Leben, die Bars und Kaffeehäuser habe ich erst in meiner Zeit als Stadtschreiberin kennengelernt. Ich war zum Beispiel sehr überrascht, wie laut die Stadt musiziert. Im April und Mai klangen aus den geöffneten Fenstern Celli und Posaunen und Geigen, überall wurde geübt. Ich kenne keine Stadt dieser Größe, in der so viele Konzerte stattfinden und in der so viel Wert auf Kultur gelegt wird. Überall sieht man Musiker mit ihren Instrumenten, es gibt viele

Chöre und Orchester auf einem sehr hohen Niveau. Besonders Klassik ist sehr beliebt. Zum Festival *Košická hudobná jar* [Kaschauer musikalischer Frühling] kommen jedes Jahr renommierte Dirigenten und Solisten aus der ganzen Welt.

BW Kaschau gilt als multiethnische Stadt. Wie hat sich das für dich geäußert?

Ich war im ungarischen Theater untergebracht. Das ist ein Ort mitten in Kaschau, an dem nur Ungarisch gesprochen wird. Aber sobald ich den Raum betreten habe, wurde die Unterhaltung auf Slowakisch weitergeführt. Das automatische Wechseln von einer Sprache in die andere ist mir in Kaschau ganz oft begegnet und hat mich sehr beeindruckt. Mit 240 000 Einwohnern ist Kaschau nicht wirklich eine Großstadt. Aber es fühlt sich durch das Sprachenwirrwarr an wie eine echte Metropole. Man hört oft Russinisch – für ungeübte Ohren klingt das wie eine Mischung zwischen Ukrainisch und Slowakisch –, man hört sehr oft die Sprache der Roma, und man hört täglich Ungarisch.

BW Das klingt nicht sehr provinziell.

Geografisch könnte man heute meinen, Kaschau sei eine Provinzstadt, aber historisch gesehen stimmt das absolut nicht. Kaschau lag sehr zentral an den großen Handelswegen und war eine wichtige Stadt im Ungarischen Königreich. Es kamen schon immer viele unterschiedliche Menschen, auch viele Deutsche, um hier zu siedeln. Heute ziehen die jungen Leute aus dem Umland zum Studieren nach Kaschau und verlieben sich in diese Stadt.

BW Findet sich das multiethnische Kaschau auch in deiner eigenen Familie wieder?

Wir sind eine Kaschauer Mischpoche, sage ich immer. Die weibliche Linie meine Mutter ist tschechisch, mein Großvater mütterlicherseits hat karpatendeutsche und ungarische Wurzeln, fühlt sich aber als Slowake. Meine Vorfahren väterlicherseits sind Juden und haben Wurzeln in der Ukraine, Ungarn und Polen. Das ist eine sehr mitteleuropäische Mischung.

BW In Kaschau lebt auch eine deutsche Minderheit, die Karpatendeutschen. Wie präsent sind sie in der Stadt?

Ich musste die Karpatendeutschen aktiv suchen, um mit ihnen in Kontakt zu kommen. Und sie traten auch während des Kulturhauptstadtjahrs kaum in Erscheinung, obwohl

allen Minderheiten angeboten wurde, sich mit einem Programm zu beteiligen. Wenn man allerdings interessiert auf die Karpatendeutschen zugeht, dann sind diese Begegnungen immer sehr angenehm.

BW Sind Ressentiments gegenüber den Deutschen der Grund für diese Zurückhaltung?

Sicher nicht. Wenn man als Deutscher nach Kaschau kommt, wird man herzlich aufgenommen. Auch die Sprache ist beliebt. Viele Menschen sprechen Deutsch, weil sie es von ihren Großeltern oder in der Schule gelernt haben. Außerdem ist der kulturelle Einfluss der Deutschen überall spürbar – in der Architektur, bei den Denkmälern, auch bei den Namen. Das Problem ist aber, dass die Gemeinschaft mittlerweile sehr klein ist. Es gibt in Kaschau nur noch 300 oder 400 Mitglieder. Und die Karpatendeutschen, die ich getroffen habe, waren alle schon weit über sechzig.

Um wirklich etwas über diese Minderheit zu erfahren, muss man nach Metzenseifen [slowak. Medzev] fahren. Dort wurde 1990 der Karpatendeutsche Verein gegründet, und dort leben sehr viele Familien, in denen auch die mittlere Generation – die Kinder der heute Siebzigjährigen – noch Mantakisch spricht. Die ganz Jungen beherrschen den Metzenseifener Dialekt allerdings nicht mehr. Viele sind mit Slowaken verheiratet und fühlen sich auch selbst als Slowaken.

BW Der Karpatendeutsche Rudolf Schuster war Bürgermeister von Kaschau und Staatspräsident der Slowakei. Wie stehen die Kaschauer zu ihm?

Er ist hier ein gefeierter Star, denn er hat in den 1990er Jahren die Renovierung der Altstadt durchgesetzt. Außerdem engagiert er sich für die karpatendeutsche Kultur und ist sehr stolz auf seine Wurzeln. In seinem Geburtsort Metzenseifen hat er das – wie er sagt – weltweit größte Film- und Fotokameramuseum aufgebaut. Er dreht Filme, publiziert Bücher und unternimmt Expeditionen – letztes Jahr war er in Tschukotka. Seine Innenstadtsanierung kam allerdings nicht allen Einwohnern zugute. Viele Roma lebten damals in der Altstadt und wurden in das damals neue Plattenbauviertel Lunik IX umgesiedelt. Die Innenstadt ist zwar wunderschön geworden, aber über 7 000 Menschen drängen sich jetzt in einem Wohngebiet, das eigentlich für 4 000 Einwohner gebaut wurde.

BW Gibt es einen Kaschauer Lokalpatriotismus?

Auf jeden Fall. Die Kaschauer identifizieren sich mit ihrer Stadt stärker als mit ihrem Land. Meine Tante zum Beispiel, die Jüdin, aber auch Ungarin und gleichzeitig Slowakin ist, bezeichnet sich immer als Kaschauerin. Es gibt auch einen Kaschauer Slang, der stark inspiriert von der Sprache der Roma und vom Ungarischen ist; auch ein paar deutsche Wörter finden sich darin. Man sagt zum Beispiel »Šuvix!« [ausgesprochen wie »Schuhwicks«], wenn man ausdrücken will, dass etwas vergleichsweise unbedeutend ist. Auf ihren Slang sind die Kaschauer sehr stolz.

BW Hattest du einen Lieblingsort in Kaschau?

In einem Innenhof an der Hauptstraße gibt es eine Bar, die heißt *Pokhoi* – eine Anspielung auf das slowakische Wort für Ruhe. Dort im Sommer auf der Terrasse zu sitzen, geschützt wie in einem Kokon, umringt von hohen weißen Wänden, darüber der Sternenhimmel, mit jungen Leuten Wein zu trinken und abwechselnd auf Deutsch, Englisch und Slowakisch Gespräche zu führen, das hat mich immer sehr glücklich gemacht. So geborgen wie in Kaschau habe ich mich schon lange nicht mehr gefühlt.

Kristina Forbat wurde 1986 in Kaschau/Košice geboren und emigrierte 1989 mit ihren Eltern nach Deutschland. Sie studierte Politik- und Kommunikationswissenschaft sowie Journalismus in Münster und Lille. Danach wirkte sie bei Filmproduktionen mit. Kristina Forbat lebt als freie Autorin und Übersetzerin in Hamburg. In Kaschau hat sie den Zeitzeugen-Dokumentarfilm *Rückkehr in die windige Stadt* gedreht.

Das Projekt *Stadtschreiber Kaschau/Košice 2013* wurde vom Deutschen Kulturforum östliches Europa in Zusammenarbeit mit dem Programm *K.A.I.R. Košice Artists in Residence* der Kulturhauptstadtgesellschaft *Košice2013 – Európske hlavné mesto kultúry* durchgeführt.

Foto: © Mathias Budzinski

